

Die in den Kästen aufgewachsenen Vögel werden, wie ich bestimmt hoffe, zum Brüten wieder Brutkästen benutzen, so dass eine fast vollständige Besetzung der Kästen in den nächsten Jahren zu hoffen ist.

Versuchsweise wurden inmitten grosser einförmiger Kiefernstangenorte, in welchen jede Brutgelegenheit für Höhlenbrüter fehlt, Meisenkästen aufgehängt. Auch von diesen wurden im ersten Jahre, gegen alle Erwartung, mehrere von Meisen zum Brüten benutzt.

Welcher Mangel an Brutgelegenheit für Höhlenbrüter vorhanden ist, beweist der Umstand, dass im Jagden 157, in einem mit alten anbrüchigen Eichen vielfach durchstandenen ca. 60jährigen Eichenbestand, von den aufgehängten 44 Kästen 33 Stück mit Nestern besetzt waren. Man sollte meinen, dass in den alten, hohlen Eichen genügend Brutgelegenheit sei, und doch muss solches nicht der Fall sein.

Die Brutkästen sind von allerlei Höhlenbrütern bewohnt, meist jedoch von Staren und Meisenarten. Nach den Berichten der Förster haben sich infolge des Aufhängens der Nistkästen die Stare und Meisen bereits vermehrt. Beide Vogelarten sind früher nicht in so grosser Anzahl beobachtet als jetzt.

Im Schutzbezirk Zschernick ist im Februar 1903 ein Vogelfutterhäuschen nach Angabe des Dr. Rörig erbaut. Öbgleich der Mangel an Schnee und Kälte eine Fütterung der Vögel im Februar und März nicht nötig machte, ist doch versuchsweise Futter im obenbezeichneten Häuschen ausgelegt und bald gern von den Meisen angenommen. In Zeiten der Not wird diese Fütterung eine grosse Wohltat werden. Die Erbauung des Futterhäuschens hat rund 20 M. gekostet.

An die Hauptstation
des forstlichen Versuchswesens
zu Eberswalde.

Der Forstmeister.
Hesse.

Ein Beitrag zur Kenntnis des Baumlaubvogels (*Phylloscopus rufus sylvestris* Meisner).

Von Dr. J. Gengler in Erlangen.

Als ich mich im Mai und Juni des Jahres 1903 in Füssen am Lech im bayrischen Allgäu aufhielt und dort ornithologischen Beobachtungen oblag, fiel mir mehrmals ein eigentümlicher Gesang des Weiden-

laubvogels auf, ohne dass ich diesem Umstande sofort genauere Aufmerksamkeit schenken konnte. So geriet die Sache vorläufig in Vergessenheit. Im Juni 1904 nach Füssen zurückgekehrt, stiessen mir sofort wieder an zwei Stellen eigentümlich singende Weidenlaubvögel auf. Ich ging nun der Sache gründlich nach und machte folgende Beobachtungen.

Am Kobelweg, einem nach Norden gelegenen, an einem bewachsenen Bergabhang hinführenden, mit Ruhebänken ausgestatteten Spazierweg, sass fast jeden Morgen ein *Phylloscopus* auf der äussersten Spitze eines Tannenzweiges, manchmal auch auf einem dort hängenden Tannenzapfen, und sang ausserordentlich fleissig. Da nur wenige Meter von diesem Baume entfernt eine Sitzbank stand, so konnte ich den Vogel aus nächster Nähe hören, ihn mit bewaffnetem Auge und ohne Glas genau betrachten. Die Unterseite war ziemlich lebhaft gelb überlaufen, die Oberseite bräunlichgraugrün, und ich würde das Vögelchen ohne Bedenken für einen Fitislaubvogel erklärt haben. Während des Singens sass er ruhig mit etwas hängenden Flügeln und leise bewegtem Schwanz; besonders zuckte der letztere am Schluss jeder Strophe. Der Schnabel wurde etwas in die Höhe gehalten bei meist etwas nach rechts gedrehtem Kopfe und sehr weit geöffnet. Aufgescheucht liess sich der Vogel in das dichte Unterholz gleichsam hinabfallen, um nach wenigen Minuten wieder auf seinem Stammlplatze zu erscheinen. Das Auffallende an dem Vogel war sein Gesang, den ich jeden Tag mehr als hundertmal hören konnte. Er bestand aus zwei Teilen, welche durch eine ganz kurze Pause von einander geschieden waren, und lautete „zilp zalp zilp zalp zilp zilp zalp“ — kurze Pause — „sipp sipp sipp düe düe düe zilp zalp zilp“. Das „sipp“ wurde sehr scharf ausgestossen, das „düe“ mehr geflötet. Ich habe diese Strophe sehr oft während des Singens nachgeschrieben, sie wurde nie anders vorgetragen, nur manchmal fiel der zweite Teil aus, und nach kurzer Pause begann der Gesang wieder ganz von vorn. Das „zilp zalp“ war genau das des Weidenlaubvogels, denn ich konnte es an Ort und Stelle damit vergleichen, da in nächster Nähe stets zwei bis drei der letzteren ihren Gesang ertönen liessen. Im Herumhüpfen wurde der Gesang nie produziert, sondern stets nur im Sitzen. Einen Lockton konnte ich nicht

hören. Einmal wurde dieser Sänger von einem Weidenlaubvogel aufgescheucht und bis auf den nächsten Baum neckend verfolgt, wobei ich deutlich wahrnehmen konnte, dass die Unterseite des merkwürdigen Sängers gelber als die des *rufus* war. Einen anderen Vogel, der zu diesem gehört hätte, oder ein Nest konnte ich nicht finden. Ein anderer Laubvogel sang bei der Achmühle in einem kleinen Wäldchen ganz ähnlich, nur wiederholte er im Anfang der Strophe das „zilp zalp“ nicht so oft. Diesen Vogel konnte ich leider niemals zu Gesicht bekommen, dem Gehör nach sang er aber während des Umherschlüpfens in den Zweigen.

Mir waren diese Sänger ein Rätsel. Nach Hause zurückgekehrt, löste sich dieses Rätsel allerdings rasch auf, aber je mehr ich mich mit der Literatur dieses Vogels beschäftigte, desto zweifelhafter und doch zugleich interessanter wurde die Sache. Um zu einem nur einigermaßen brauchbaren Resultat zu gelangen, wird es nötig sein, alles, was über diese Form von Anbeginn an beobachtet und aufgezeichnet wurde, genau mit einander zu vergleichen und dann den beiden Arten *trochilus* und *rufus* gegenüberzustellen. Dies soll der Zweck folgender Zeilen sein.

Fr. Meisner, Professor der Naturgeschichte in Bern, berichtete bei der Versammlung der Allgemeinen Schweizerischen Gesellschaft für die Naturwissenschaften in Bern im Jahre 1822 über einen von ihm entdeckten Laubvogel, nannte ihn Waldsänger und gab folgende Diagnose:

Sylvia sylvestris supra griseo-virescens, superciliis obsolete flavescens; subtus sordide albido-flavescens. Nares oblongae; pedes fuscii. Alarum flexura subtus flava, maculis nullis.

In der Folgezeit haben sich noch viele andere Ornithologen, besonders Deutschlands, mit diesem Schweizer Laubvogel mehr oder weniger beschäftigt, und ich finde den kleinen Sänger in folgenden Arbeiten aufgeführt. Da Meisner in Bewicks Willow wren, den der letztere zwischen The yellow willow wren (*trochilus*) und The least willow wren (*rufus*) stellt, seine *S. sylvestris* zu erkennen meint, so will ich diesen Vogel, der mit Buffons Le figuier brun et jaune identisch sein soll, hier überall mit in Betracht ziehen und ihn auch bei der folgenden Literaturangabe, wenn auch ohne Nummer, aufführen.

The willow wren in Bewicks history of british birds. Vol. I. Newcastle 1816.

1. *Sylvia sylvestris* Meisner. Annalen der Allg. Schweiz. Gesellsch. für Naturw., p. 166. Bern 1824.
2. *Phyllopneste sylvestris* Brehm (*S. sylvestris* Meisner, *Mot. rufa?* L.). Handbuch der Naturgeschichte aller Vögel Deutschlands von Christian Ludwig Brehm, p. 431. 1831.
3. *Sylvia Meisneri* W. Paessler. Naumannia 1851, p. 56.
4. *Ficedula sylvestris* Meisner. Jaekel. Naumannia 1856, p. 511.
5. *Phyllopneste Meisneri* s. *sylvestris* W. Paessler. Journal für Ornithologie 1856, p. 51.
6. *Sylvia (Phyllopneste) sylvestris* Meisner. Naumann XIII. Nachträge 1859—60, p. 429, Taf. 369, Fig. 1, und Schluss p. 66.
7. *Phyllopneste sylvestris* W. Paessler. Journal für Ornithologie 1865, p. 38.
8. *Phyllopneste sylvestris* Brehm. Synonym zu *Ph. rufa*. Ornithologie Nordost-Afrikas von M. Th. von Heuglin 1869. Band I, p. 299.
9. *Phyllopneste sylvestris*. Synonym zu *Ph. rufa*. Gefangene Vögel von A. E. Brehm. I. Teil 2. Band, p. 155. 1876.
10. *Phyllopneste Meisneri*. K. Junghans. Ornith. Monatsschr. XV, 1890, p. 94.
11. *Phylloscopus trochilus sylvestris* (Meisner). J. Prok. Pražák. Ornithologisches Jahrbuch V, 1894, p. 59.
12. *Phylloscopus sp. inc. (?)*. H. L. Popham. The Ibis 1898, p. 496.
13. *Phylloscopus sylvestris*. Synonym zu *Ph. rufus*. Brehms Tierleben, III. Aufl., Band IV, p. 141. 1891.
14. *Ficedula sylvestris* Meisner. Syst. Uebers. d. Vögel Bayerns von A. J. Jäckel, p. 186. 1891.
15. *Sylvia sylvestris* Meisner. Synonym zu *Phylloscopus rufus*. Faune des Vertébrés de la Suisse p. V. Fatio. II. p. 461 und 462. 1899.
16. *Phylloscopus rufus sylvestris* Meisner. Dr. C. Parrot. Journal für Ornithologie, 1900, p. 455.
17. *Phylloscopus rufus sylvestris* Meisner. F. Anzinger. Die gefiederte Welt, 1902, p. 317 und 325.
18. Baumlaubvogel. P. E. Heindl. Die gefiederte Welt, 1902, p. 362.
19. *Phylloscopus meisneri* Püssl. Synonym zu *Ph. trochilus*. *Synopsis avium* von A. Dubois I, p. 378. 1902.

20. *Phylloscopus sylvestris* Brehm. Synonym zu *Ph. rufus*. *Synopsis avium* von A. Dubois I, p. 378. 1902.

21. *Phylloscopus rufus sylvestris* Meisner. B. Hantzsch. Orn. Monatschrift XXVII, 1902, p. 154.

22. *Phylloscopus rufus sylvestris* Meisner. Dr. C. Flöricke. Die gefiederte Welt, 1903, p. 59.

23. *Phylloscopus rufus sylvestris* Meisner. C. Kayser. Die gefiederte Welt, 1903, p. 161.

24. *Phylloscopus rufus sylvestris* Meisner. R. Berge. Ornithologische Monatschrift, 1903, p. 429.

25. *Phylloscopus sylvestris* Meisn. Synonym zu *Ph. minor = rufus*. Hand-list of birds by R. B. Sharpe, Vol. IV, p. 213. 1903.

26. *Phylloscopus rufus sylvestris* Meisner. „Neuer Naumann“ II, p. 108.

27. *Phylloscopus sylvestris* Meisner. Naturg. d. deutsch. Vögel von C. G. Friderich, V. Aufl., p. 97. 1904.

Ausserdem sind die Eier in Pässlers „Die Eier der Vögel Europas“ genau, jedoch nur nach dem Gedächtnisse beschrieben. Dieses Werk war mir nicht zugänglich.

Ueber die Verbreitung dieses Vogels wird etwas Bestimmtes nirgends angegeben; man kann also nur die recht weit zerstreuten Fundorte der verschiedenen Beobachter zusammenstellen. Wenn Bewicks willow wren wirklich hierher gehört, so müsste der Vogel auch in England zu Hause sein oder doch dort beobachtet worden sein; im Hand-book of the birds of Great Britain by R. B. Sharpe (1896) und bei Ussher and Warren (The birds of Ireland, 1900) ist jedoch nichts von ihm zu finden. Meisner sagt über seine Verbreitung gar nichts, Brehm bemerkt „er kommt hier und in der Schweiz vor — der selige Meisner entdeckte ihn bei Bern“. W. Pässler, der sich überhaupt am meisten mit dieser Form beschäftigt hat, fand ihn im Fasanenbusche bei Cöthen und in einem Birkenwäldchen unweit des Arensdorfer Teiches in der Nähe von Rosslau — 1830 hatte er sie, d. h. ein Nest, das er dieser Art zuschreibt, bei Suderode am Harz gefunden —, später erhielt er Eier aus der Gegend von Dessau. Jäckel erzählt von einem bei Kloster Ebrach in Oberfranken erlegten Weibchen und Naumann glaubt in einem Wäldchen in der Nähe seines Wohnortes schon um 1822 bis 26

den Gesang dieses Vogels gehört zu haben. Von Junghans wurde ein singendes Männchen im botanischen Garten zu Neapel und von Pražák mehrmals Exemplare in Nordost-Böhmen beobachtet. Parrot hörte ihn in der Schweiz oberhalb Meiringen zwischen den Reichenbachfällen und der Aareklamm, Pater Heindl schon vor Jahren in der Nähe von Wörth an der Donau häufig und Hantzsch nicht weit von Zeissholz bei Königsbrück an der sächsisch-preussischen Grenze und bei Niederwerthe (Bezirk Dresden). R. Berge beobachtete den Vogel auf dem als „Kranichsee“ bezeichneten grossen Hochmoore unweit des Fleckens Carlsfeld im Erzgebirge und Schreiber dieses bei Füssen am Lech im bayrischen Allgäu. Andere Fundorte sind bis heute nicht bekannt geworden.

Was nun weiter die Grössenverhältnisse dieser Art anbelangt, so sind darüber nur wenige Aufzeichnungen zu finden, denn ausser Flöricke hat keiner der neueren Beobachter den Vogel selbst in der Hand gehabt. Meisner stellt seine neue Art entschieden zwischen *trochilus* und *rufus* in die Mitte, während bei verschiedenen die Ansicht auftaucht, als sei *sylvestris* als die kleinste anzunehmen. Auch Jäckel scheint dieser Meinung gewesen zu sein, denn er zählt das bei Ebrach erlegte sehr kleine Weibchen zu *sylvestris*. Blasius schreibt über diesen Vogel an ersteren: „Ihre *sylvestris* ist der kleinste Laubvogel, den ich je gesehen; doch habe ich *rufa*, die ihm bis fast auf 1''' in der Flügellänge nahekommen. Der Flügel ist nur 2'' lang.“ Folgende Tabelle möge eine Uebersicht der Grössenverhältnisse von *sylvestris*, so wie diese von den einzelnen Beschreibern aufgezeichnet worden sind, geben mit einer Vergleichsübersicht der Verhältnisse von *trochilus* und *rufus*.

	Länge	Flügelbreite	Flügel	Schwanz	Schnabel
Meisner					
<i>trochilus</i>	5''	8'' 7 $\frac{1}{2}$ '''		2''	4 $\frac{1}{2}$ '''
<i>sylvestris</i>	4'' 8'''	7'' 6'''		1'' 1'''	4'''
Brehm					
<i>trochilus</i>	5'' 7—9''	8'' 6—9''			
<i>sylvestris</i>	5'' 3—6'''	8'' 2—8'''			
<i>rufus</i>	5''—5'' 3'''	7'' 4—11'''			

	Länge	Flügelbreite	Flügel	Schwanz	Schnabel
Naumann					
<i>trochilus</i>	4 ⁵ / ₈ —4 ⁷ / ₈ ''	7 ³ / ₄ —8''		1'' 10'''	4 ¹ / ₂ '''
<i>sylvestris</i>	4'' 2—4'''	7—7 ³ / ₄ ''	2'' 4—6'''	1'' 9'''—10'''	4 ¹ / ₂ '''
<i>rufus</i>	4 ¹ / ₂ —4 ³ / ₄ '''	7—8''		1 ⁷ / ₈ '''	etwas über 3'''
Flöricke					
<i>trochilus</i>	132 mm	197 mm	69 mm	52 mm	11 mm
<i>sylvestris</i>	113 mm	162 mm	57 mm	47 mm	8 mm
<i>rufus</i>	128 mm	185 mm	63,25 mm	50 mm	10,5 mm
Neuer Naumann					
<i>trochilus</i>	109—115 mm	183—188 mm	66,5—69 mm	43 mm	8,8 mm
<i>sylvestris</i>	98—102 mm	165—183 mm	55—59 mm	41—43 mm	9 mm
<i>rufus</i>	106—112 mm	165—188 mm	64—65,1 mm	44 mm	6 mm

Aus dieser Tabelle geht deutlich hervor, dass die Grössenverhältnisse des Baumlaubvogels ziemlich verschieden angegeben werden und dass in der neueren Zeit entgegengesetzt den Angaben des Entdeckers des *sylvestris* eben dieser immer als der kleinste Laubvogel hingestellt wird. Brehm hat die kleinsten deutschen Laubsänger, d. h. die kleinsten Exemplare von *rufus* (*Bechst.*), in die Form *Phyllopneuste rufa Brehm* zusammengebracht und sie deutsch „kurzschnäbeliger grauer Laubvogel“ genannt. Besonders die Weibchen dieser Form sollen durch ihre geringe Grösse merkwürdig sein. Das überaus kleine Weibchen, das Jäckel anführt, würde also zu dieser Form gehören oder, kurz gesagt, es ist ein sehr kleines Weibchen des *Phylloscopus rufus* (*Bechst.*). Die Vögel, die Flöricke während des Zuges erlegte und als *sylvestris* erkannte, unterscheiden sich, wie schon aus der Tabelle hervorgeht, auffallend durch ihre geringere Grösse von *trochilus* und *rufus*, zugleich aber auch von der Meisnerschen *sylvestris* ganz bedeutend, denn diese letztere würde immer mindestens um 10 mm grösser sein als die Vögel von Flöricke. Ich kann also nicht annehmen, dass *Phylloscopus sylvestris* von Flöricke mit der *Sylvia sylvestris* von Meisner ein und dieselbe Art oder Form darstellt.

Ein Hauptgewicht für die Unterscheidung der *Sylvia sylvestris* von den beiden anderen Laubvogelarten wird auf die Farbe der Füsse ge-

legt. Nachstehende Tabelle möge die Farbe der Füße der drei Arten zeigen.

Bewick Willow wren	Meisner <i>S. sylvestris</i>	Naumann <i>P. sylvestris</i>	Flöricke <i>P. sylvestris</i>	<i>Ph. trochilus</i>	<i>Ph. rufus</i>
Gelblich- braun.	Braun, Nägel dunkelbraun.	Ein helles röt- liches Braun mit gelblichen Zehensohlen; die der Krallen horn- braun mit schwärzlichen Spitzen.	Gelblich- braun mit trübgelben Sohlen.	Schmutziggelb, Sohlen an lichtesten; Krallen dunkel- gelbgrau, oft mit braunen Spitzen.	Bräunlich- schwarz, Zehensohlen gelb; Krallen braun mit schwarzen Spitzen.

Man sieht hieraus, dass sich die Fussfärbung von *trochilus* und *rufus* ganz bedeutend von einander unterscheidet, dass aber die Füße von *sylvestris* denen von *trochilus* doch sehr ähnlich sind. Denn bei beiden ist das Gelblichbraun oder Schmutziggelb mit lichterem Sohlen und dunkleren Krallen das Charakteristische, so dass sich *sylvestris* wohl dadurch von *rufus* unterscheiden lässt, kaum aber von *trochilus*.

Der Schnabel wird von den Beschreibern in folgender Weise geschildert.

Bewick	Meisner	Brehm	Pässler	Naumann
Braun, in- wendig gelb.	Schwach, an der Basis niedergedrückt, nach vorn zusammengedrückt, ohne ein- gebogene Ränder. Ober- kiefer länger als der untere, an der herabgebogenen Spitze schwach gekerbt. Beide Kiefer braun, an den Rändern etwas heller mit schwarzen Wimpern.	Sehr ge- streckt, hinten weit, vorn breit, kaum höher als die niedrige Stirn.	Kein Unter- schied gegen- über dem <i>trochilus</i> .	Braun, längs Firste und Kiel hornschwarz, an den Schneiden licht horngelb- lich und gegen Mundwinkel und Kinn ins Fleisch- farbene ziehend.

Bemerkenswert ist hier die Angabe Pässlers; doch hat Pässler eben gar keinen der von ihm beobachteten *sylvestris*-Vögel in der Hand gehabt. Wo die Vögel Naumanns herstammten, ist mir nicht bekannt, Brehm hat einen Baumlaubvogel von Meisner selbst aus Bern erhalten.

Der Flügel des *Ph. sylvestris* wird ziemlich verschieden beschrieben. Ich stelle die einzelnen Schilderungen neben einander zugleich mit der des *trochilus*-Flügels. Pässler gibt keine nähere Beschreibung des Flügels wie des ganzen Vogels überhaupt aus eben den oben angeführten Gründen; Brehm fasst sich ebenfalls nur sehr kurz, desto ausführlicher behandelt Naumann den Gegenstand.

Bewick	Meisner	Brehm	Naumann	<i>Ph. trochilus</i>
Braun, blassgelblich gesäumt.	Schwungfedern braun, am Aussenrande olivenfarbig gesäumt, Flügel am Gelenk gelb, ungefleckt; die 2. und 3. Schwungfeder sind die längsten und gleich lang.	Schwarzgrau.	Flügel Federn tief oder schwärzlich graubraun, die Deckfedern an den Aussenfahnen olivenbraungrau, aber etwas grünlicher als die Farbe der Rückenfedern gekantet; die Schwingen mit feinen grüngelblichen Aussensäumchen; auf der unteren Seite haben die schwärzlich grauen Schwungfedern längs ihren breiten oder inneren Fahnen jede ein weisses Rändchen: die Unterflügeldeckfedern sind weissgelb, grau gemischt, am vorderen Flügelrändchen rein blass schwefelgelb. Die 2. Schwingen von gleicher Länge mit der 8.	Flügel Federn olivengrün; untere Flügeldeckfedern am Rande schön schwefelgelb ohne Fleckung. Die 3. Schwungfeder ist die längste.

Auch hier weist die Angabe Meisners direkt auf *trochilus* hin. Bei der Beschreibung der Unterseite der *sylvestris*-Vögel legt Naumann ein ganz besonderes Gewicht auf die gelben Streifchen der Unterseite und nennt diese Färbung geradezu ein Erkennungszeichen dieser neuen Art und ein gutes Unterscheidungsmerkmal den anderen beiden hier in Betracht kommenden Laubsängerarten gegenüber. Deshalb wird es sicher nicht ohne Wert sein, auch noch die verschiedenen Beschreibungen der Unterseite unter sich und mit *trochilus* und *rufus* zu vergleichen. (Siehe Tabelle auf Seite 565.)

Diese gelben Streifchen oder Schmitzchen werden erst von Brehm erwähnt, während besonders Meisner als Entdecker und erster Beschreiber der Art nichts davon sagt. Dass er dieselben übersehen haben sollte, da sie nur in der Nähe genau zu sehen sind, ist wohl

kaum anzunehmen. Naumanns Abbildung zeigt diese gelben Streifen aber gerade beim *rufus* sowohl beim Männchen im Frühling wie beim Weibchen im Herbst sehr deutlich, während das *sylvestris*-Männchen im Frühling solche Streifen fast gar nicht erkennen lässt. Desgleichen hatte ein von mir untersuchter Balg, der von Brehm selbst etikettiert war, keine Spur dieser Streifen auf seiner Unterseite. Den späteren Beobachtern und auch mir, die wir nicht selten den Feldstecher bei der Beobachtung benützten, ist ebenfalls niemals etwas von gelben Streifen aufgefallen. Ich habe Brust und Bauch meines Vogels doch dutzendmal ganz genau mit dem Glase betrachtet. Ganz wie mir fiel auch Hantzsch das ziemlich lebhafte Gelb der Unterseite auf. Pässler sagt über das Aeussere des Vogels: „Sieht der *S. trochilus* ähnlich, wenigstens vermochte ich, wenn sich die Gatten in den Wipfeln der Birken umhertrieben, keinen Unterschied im Aussehen derselben von dem Fitislaubvogel zu entdecken.“ Hantzsch sagt wörtlich „obwohl durch das ziemlich lebhafte Gelb und seine Grösse mehr an *trochilus* erinnerte“ und Berge „in Grösse, Gestalt, Farbe und Flug zeigte er ganz den Typus von *Ph. trochilus*.“ Denselben Eindruck hatte ja auch ich. Nur Flöricke allein sagt, „dass die Baumlaubvögel sich auch morphologisch deutlich

Bewick	Meisner	Brehm	Naumann	<i>Ph. trochilus</i>	<i>Ph. rufus</i>
Weisslich, ziemlich tief mit Gelb überlaufen an der Kehle Brust und den Schenkeln.	Kehle weiss, Brust graulichweiss, mit gelb gemischt; Bauch und Steiss blassgelblich überlaufen.	Weisslich gelblichgrau mit gelben Streifen.	Kehle und Gurgel trübe weiss, an den Seiten rostgelblich überlaufen und graulich gemischt, dies noch stärker an den Kropfseiten; der ganze Unterrumpf grauweiss, Weichen schwach braungrau überlaufen, auf der Mitte der Brust mit den merkwürdigen schwefelgelben Streifen oder Schmitzen, die nicht an den Schäften der Federn, sondern bloss an deren Seitenrändern ihren Sitz haben.	Kehle und Brust gelb, die übrige Unterseite weiss.	Kehle gelbbraunlichweiss, Brust und Bauch weiss.

von den anderen Arten unterscheiden, aber dabei unter sich übereinstimmen; so insbesondere durch Kolorit des Gefieders, Fussfärbung und ganz besonders durch ihre beträchtlich geringere Grösse“. Parrot schreibt „in Gestalt und Betragen scheint überhaupt der Baumlaubvogel unbedingt mehr dem Fitis nahezustehen“, und Blasius äussert sich über diese Art, „wenn ich solche schoss, so waren es gute *trochilus*.“

Ueber Wesen und Aufenthalt des Baumlaubvogels wurde von den einzelnen Beobachtern folgendes festgestellt. Bewick sagt: „Der Weidenkönig besucht Hecken, Gebüsch und ähnliche Plätze; seine Nahrung besteht in Insekten, in deren Aufsuchung er unaufhörlich auf und unter den dünnen Zweigen der Bäume herumschlüpft.“ Meisner schildert, „ist unser neuer Vogel sehr beweglich, und weiss durch sein unstetes und unruhiges Aus- und Einschlüpfen durch Zweige und Laub den Nachstellungen sehr listig zu entgehen, so dass es ungleich schwieriger ist, ihn zu schiessen“ und ferner „ist immer in den Wäldern und liebt das niedrige Gebüsch, wo er immer beweglich und lebhaft aus- und einschlüpft. Nur im späteren Herbst, kurz vor dem Wegziehen, zeigt er sich in den Wiesen.“ Brehm sagt: „Er bewohnt die deutschen Fichtenwälder, besonders solche, in denen einzelne Tannen stehen, ist scheu, frisst Käferchen, Fliegen, Räumchen, Insektenlarven und ihre Eier.“ Aus diesen Schilderungen geht hervor, dass der Baumlaubvogel ein sehr lebhafter, unruhiger und äusserst scheuer Vogel sein muss. Pässler urteilt nun aber wesentlich anders. „Dieser Laubvogel, der keineswegs scheu ist“, und ferner „wenigstens vermochte ich keinen Unterschied in dem Betragen desselben von dem Fitislaubvogel zu entdecken“. Pater Heindl hat ihn in einem mit niedrigem, meist aus Laubwald bestehendem Gebüsch bewachsenen Waldtale regelmässig jeden Sommer gehört. Junghans beobachtete ihn in Neapel „und ich sah doch nur einen Vogel, der dicht vor mir durch die Büsche schlüpft. Jetzt zeigt er sich ziemlich frei auf einem hervorragenden Aestchen und lässt wieder seinen Gesang hören.“ Pražák sagt: „Die durch Färbung und Gesang zwischen *trochilus* und *rufus* stehende Form habe ich schon mehrmals beobachtet“ und Berge „der meist auf dem freien Aste einer nahe am Waldrande in dem Moor stehenden Fichte sass, ein paarmal wegflog, wieder erschien und singend oder schweigend

lange verweilte.“ Der Vogel, den ich beobachtete, war gar nicht scheu, sass am Rande eines gemischten Waldes auf einem hervorragenden Tannenast und sang unermüdlich sein Lied.

Ueber die Fortpflanzung des Baumlaubvogels haben nur wenige berichtet. Meisner selbst wusste davon gar nichts anzugeben, Bewick aber schreibt: „Er macht ein kunstloses Nest von trockenem Gras, Moos und dünnen Stengeln trockener Pflanzen; es ist mit wenigen Federn, Haaren und ein wenig Wolle ausgefüttert, und gewöhnlich in ein dichtes Gebüsch oder einen Haag gestellt. Das Weibchen legt gewöhnlich fünf Eier, weiss und rotgefleckt.“ Brehm erwähnt ihrer dagegen nur ganz kurz „und baut sein schönes, vier bis sechs weisse, braunrotgepunktete Eier enthaltendes Nest in niedriges Fichtendickicht 1—2“ über dem Boden.“ Pässler schreibt als erster in ausführlicher Weise nach eigener Anschauung darüber. Gerade das Nest hält er für ein untrügliches Unterscheidungszeichen des Baumlaubvogels von den anderen Arten. Er beschreibt das Nest, dessen Bau er aus nächster Nähe verfolgen konnte, in folgender Weise. „Und fand das Nest in einer Vertiefung der Erde, von Gras und Erika umgeben. Dieses Nest ist so eigentümlich, dass es mit keinem anderen zu verwechseln ist. Es ist ungefähr $1\frac{1}{2}$ mal so hoch als breit, bildet ein, aber abgeflachtes Oblongum und hat den Eingang an der Seite, etwas über der Mitte; dieser ist aber so klein, dass man kaum einen Finger hineinstecken kann. Geflochten ist das Nest aus langen trockenen Grasstengeln, oben ist es mit kleinen trockenen Blättern bedeckt, und hat so eine Art Dach, das es zu einem höchst eigentümlichen Neste macht. Inwendig ist es mit zarten Halmen ausgelegt, und die Wölbung nicht besonders weit, aber ziemlich hoch.“ Später ergänzt er diese Beschreibung noch „die Laubblätter sind ins Nestgewebe hineingesteckt.“ Ein gleiches Nest fand Pässler schon im Jahre 1830 in der Nähe von Suderode. Die in ersterem Neste befindlichen vier Eier beschreibt Pässler also: „Die Eier sind etwas grösser als die des Fitislaubvogels, ebenso gefärbt, aber anders gezeichnet. Während jene auf weissem Grunde über und über punktiert sind, tragen diese grössere verwaschene, rotgelbe Flecke, die am stumpfen Ende dicht stehen, das spitze freilassen, dabei äusserst feine und scharfe, zum Teil dunklere Pünktchen. Einzelne Punkte und Flecke ziehen ins

Violette. Eins der Eier ist rundlich, die anderen länglich, die Schale zart und etwas glänzend.“ Naumann beschreibt ausführlich das ihm von Pässler nebst Eiern überlassene Nest. Andere Nester und Eier wurden nicht untersucht, denn das, was Pražák in seiner Ornis von Ost-Galizien schreibt, ist bekanntlich nicht ganz ernst zu nehmen (vgl. J. f. O., 1899, p. 535). Auf folgender Tabelle sollen die Eier der drei Laubsänger neben einander zum Vergleiche aufgeführt werden.

<i>Phylloscopus trochilus</i> (nach Naumann)	<i>Phylloscopus sylvestris</i> (nach Naumann)	<i>Phylloscopus rufus</i> (nach Naumann)
Sind 7½ Lin. (14,8 mm) lang und nicht ganz 6 Lin. (11,8 mm) breit, kurz oval, die zarte Schale weiss, ein wenig ins Gelbliche ziehend, überall mit reiner Rostfarbe bespritzt und bepunktet, die grösseren Punkte oft zu einer Art Fleckenkranz vor dem stumpfen Ende gehäuft.	Beinahe 8½ Lin. (16,7 mm) lang, aber nur 6 Lin. (11,8 mm) breit, welches eine hübsche, mehr längliche Eigestalt gibt, etwa wie die von <i>S. curruca</i> . Der Grund ist weiss, kaum ins Gelbliche ziehend; die Zeichnung sparsam, ausser vielen sehr feinen Pünktchen, weniger gröbere bis zur Grösse von Fliegenklexen, die sich vor dem stumpfen Ende fast kranzartig häufen, doch immer nur vereinzelt aussehen, in der Schale eine graurötliche, auf derselben eine rötlichrostbraune Farbe haben, ähnlich, aber dunkler oder brauner als bei denen von <i>S. trochilus</i> .	Ca. 7¼ Lin. (14,3 mm) lang und nicht volle 6 Lin. (11,8 mm) breit, im Ganzen kurzelförmig, die grösste Breite näher dem Stumpfen Ende, dieses ab-, das andere zugerundet; die glatte Schale glänzend reinweiss; meistens bloss am stumpfen Ende äusserst fein, mitunter auch gröber, bis zur Grösse eines Fliegenklexes gepunktet, aber niemals dicht bezeichnet, diese Zeichnungen nussbraun bis zum Schwarzbraun.

Im Journal für Ornithologie 1870, p. 319, finde ich eine Stelle, die ich hier noch ergänzend einschalten möchte. „Hiernach kommen die Eier von *Ph. trochilus*, welche man fast immer fein punktiert findet, ebenfalls vor mit grossen Flecken, die jedoch immer rötlich sind.“

Brehm beschreibt auch das Jugendkleid: „Die Jungen haben einen olivengrauen Ober- und gelblichgrauen, am Bauche weisslichen Unterkörper.“ Woher die Jungen stammten wird von ihm nicht angegeben. Auch Naumann beschreibt ganz ausführlich das Nestkleid und fügt hinzu, dass der junge Vogel das Nest schon verlassen habe, während seine Schwanzfedern noch nicht viel über das erste Viertel ihrer Länge erreicht hatten.

Ueber den Zug finde ich nur ganz wenige Aufzeichnungen. Meisner sagt nur „im späten Herbst, kurz vor dem Wegzuge“. Flöricke beobachtete ihn ziehend im Frühjahr 1898 im Alföld, der grossen ungarischen Tiefebene, wo er getrennt von jeder anderen Laubsängerart allein durchzog.

Das Hauptunterscheidungsmerkmal ist aber nach der Ansicht aller Beobachter von Pässler an der Gesang, der stets als ein aus der Strophe des *trochilus* und des *rufus* gemischter bezeichnet wird und zwar so, dass zuerst der flötende Gesang des ersteren ertönt und zum Schluss das „zilp zalp“ des *rufus* angehängt wird. Doch werden auch andere Variationen beobachtet. Ich möchte nun in umgekehrter chronologischer Folge, um mich so auszudrücken, die Gesänge so, wie sie von den einzelnen Beobachtern aufgezeichnet wurden, aufführen.

1. „Zilp zalp zilp zalp zilp zilp zalp — sipp sipp sipp düe düe düe zilp zalp zilp“ (Gengler 1904).

2. „Dididididi diü diü dea dia hoida dilm delm dilm delm“ (Friderich V. Aufl. 1904).

3. „Der Gesang, bestehend aus den ersten fünf bis sechs ohne jede Abweichung vorgetragenen Tönen des Fitislaubsängers (*Ph. trochilus*), die plötzlich durch ein kurzes „zip“ abgeschlossen wurden, welches häufig zweimal nacheinander erklang, seltener auch wie „zap“ herauskam. Die Strophe war somit bedeutend kürzer als das vollständige Lied des Fitis, und namentlich fehlte ihr der zartere, verhauchende zweite Abschnitt des letzteren. Hier setzte vorher stets das „zip“ ein. Zuweilen schob der Sänger nach den Fitis-tönen einige angenehme Pfeiflaute von etwas anderer, nicht fitisartiger Tonfolge ein und fügte dann erst das „zip“ an“ (Berge 1903).

4. „Hörte ich den charakteristischen Zilpzalprud eines *Ph. rufus*. Zu meinem Erstaunen begann derselbe Vogel auf einmal mit einem wirklichen Gesange, der zwar sofort an *Ph. trochilus* erinnerte, sich aber auch ganz auffällig durch weit grössere Unregelmässigkeit des Aufbaues von diesem unterschied. Die Klangfarbe war ganz dieselbe wie bei *trochilus*, die Stärke etwas geringer, die Länge der Strophen wechselnd, meist aber erheblich länger als bei *trochilus*“ (Hantzsch 1902).

5. „Es war ein viertelminutenlanges Lied von *Ph. trochilus*, in das sich dann und wann wenige Rufe von *Ph. rufus* mischten“ (Hantzsch 1902).

6. „Durch seinen sonderbaren, aus dem der beiden vorher genannten Laubsängerarten (Fitis und Weidenlaubsänger) zusammengesetzten Gesang“ (Pater Heindl 1902).

7. „Der Sänger, dessen Kehle zuerst das bekannte „dilm delm“ — zwei bis fünfmal wiederholt — des Weidenlaubvogels, dann direkt anschliessend der vollendet schöne „Schlag“ des Fitis entquoll; am Schluss hob sich der Ton wieder zu der Höhe des „dilm delm“, das noch zweimal weniger deutlich angehängt wurde“ (Parrot 1900).

8. „Da auf einmal lässt ein Fitis (*Ph. trochilus*) seine hübsche, wehmütige Strophe ertönen, doch was ist das? unmittelbar danach schallt das „tilm telm“ des Weidenzeisigs (*Ph. rufus*) drei- bis viermal“ (Jung-hans 1890).

9. „Gesang, der die Strophe des Fitis- und Weidenlaubvogels vereint“ (Pässler 1865).

10. „Didididiedie die düe düe düe dea dea düe hoida dilm delm demm dilm delm demm delm dem demm!“ (Naumann 1860).

11. „Er singt wie *Ph. trochilus* und endet mit dem „tilm telm“ der *Ph. rufa*“ (Pässler 1856).

12. „Ich habe nie einen Vogel gehört, der sang wie *trochilus* und dann neunmal „dilm delm“ hinzufügte, wohl aber zweimal „dilm delm“ sagte“ (Blasius 1856).

13. „Er hebt wie *S. trochilus* an und endet mit dem „tilm telm“ der *S. rufa*“ (Pässler 1851).

Brehm und Bewick erwähnen keinen Gesang. Wenn man nun die lange Reihe der aufgezählten Gesänge überblickt, kann es einem nicht verborgen bleiben, dass fast jeder Beobachter den Gesang „seines“ Vogels anders schildert als der andere. Nirgends eine Uebereinstimmung ausser darin, dass eben der Sänger aussah wie ein Fitis und die Gesänge des *trochilus* und *rufus* durcheinander gemischt vortrug. Der Entdecker der *S. sylvestris*, Fr. Meisner, sagt aber über den Gesang seiner neuen Art, die er häufig beobachtet und nicht nach dem Balge beschrieben und bestimmt hatte, folgendes:

„Einen auffallenden Unterschied bietet der Gesang beider dar. Während *S. trochilus* einen zwar leisen, aber äusserst lieblichen, flötenden, wehmütigen Gesang hören lässt, vernimmt man von dem andern (*sylvestris*) nichts, als ein einförmiges „zipp zapp! zipp zapp!“ Späterhin lässt er ein leises, undeutliches Flüstern hören.“

Von einem Gesange, gemischt aus dem des *trochilus* und *rufus* und zwar so, dass ersterer den Gesang macht, letzterer die Strophe schliesst, weiss also Meisner absolut nichts. Denn das leise undeutliche Flüstern, das auf das „zipp zapp“ folgt, ist doch nicht als Gesang des Fitis anzusehen. Ausserdem erwähnt Meisner ja noch lang und breit, dass seine neue Art sich eben wesentlich durch den Gesang vom Fitis unterscheide. Erst Pässler hat 1851 erstmals behauptet, dass *S. Meisneri* einen solchen Mischgesang habe und alle späteren, die einen abnorm singenden *trochilus* hörten, haben ihren Vogel der *S. sylvestris* Meisner einverleibt. Wie Pässler daraufkam, für den Baumlaubvogel diesen Mischgesang anzunehmen, konnte ich nicht in Erfahrung bringen. Uebrigens scheinen Pässler später selbst Zweifel aufgestiegen zu sein, denn er schreibt 1865 „ich will kein allzugrosses Gewicht auf den Gesang legen“. Meisner selbst schien auch absolut kein Hauptgewicht auf den Gesang seiner *S. sylvestris* zu legen, denn sonst hätte er ohne Zweifel etwas darüber an Brehm geschrieben, dem er ja ein Exemplar aus Bern übersandte. Brehm aber, wie schon gesagt, schreibt kein Wort über den *sylvestris*-Gesang. Zuletzt will Pässler überhaupt nur noch das Nest, d. h. die ganze Art des Nestbaues, als allein greifbares Unterscheidungsmerkmal festhalten.

Doch nun zur Hauptsache! Wohin gehören denn die von den verschiedenen Beobachtern in verschiedenen Gegenden gesehenen oder genauer gesagt gehörten, mit dem Mischgesang begabten Laubvögel?

Ehe ich an die Beantwortung dieser Frage herantrete, will ich noch vorausschicken, dass ich die von Flöricke im Frühjahr 1898 in Ungarn beobachteten Vögel ausschliessen möchte. Ich bin der festen Ueberzeugung, dass sie nicht hierher gehören. Die übrigen in oft so lang auseinander liegenden Zeiträumen an den verschiedensten Orten gehörten Sänger halte ich nach genauester Durcharbeitung und Vergleichung der ganzen vorhandenen Literatur für nichts anderes als mit

einer „Gesangsunart“ behaftete Fitislaubsänger (*Phylloscopus trochilus*). Jeder der Beobachter beschreibt mehr oder weniger deutlich seinen Sänger als dem *trochilus* sehr ähnlich. Ich selbst hätte meinen Vogel stets als einen Fitis angesprochen, wenn er nicht so abweichend gesungen hätte, und Blasius spricht sich ja vollkommen deutlich aus, wenn er von dem Mischsänger sagt, „wenn ich solche schoss, so waren es gute *trochilus*, und hatten *trochilus*-Eier und Nest“. Dass solche Gesangsunarten auch bei Vögeln ohne Spöttergabe vorkommen, habe ich selbst beobachtet. Ein aus dem Neste gefallener und von mir aufgezogener Distelfink wohnte in einem Zimmer, in welchem auch neben mehreren Kanarienhähnen ein alter männlicher Artgenosse von ihm war. Der junge Stieglitz lernte nun nicht nur seinen Naturgesang, sondern er brachte auch Teile des Kanariengesanges vor oder nach dem Stieglitzgesang zum Vortrag. Aehnliches wird sicher auch in der Freiheit geschehen — man vergleiche nur „Hänflinge aus Nachtigallgegenden“ — und so ist es dann nicht un schwer zu erklären, warum solche Mischsänger nicht überall und alljährlich aufgefunden werden. An eine Bastardform zu denken, ist nicht möglich. Wer je Bastarde hat singen hören, weiss, dass diese entweder den Gesang der einen ihrer Abstammungsarten rein oder einen Mischgesang hervorbringen, der nicht die beiden Gesänge hinter einander bringt, sondern überhaupt ein unreines Kauderwelsch darstellt. Und dass diese Vögel eine eigene Gesangslokalrasse wären, ist auch nicht gut anzunehmen, denn ausser von Pater Heindl wurden die Mischsänger nur immer einzeln beobachtet. Dass aber auch anderswo als in der Schweiz und in Deutschland Laubvögel mit eigentümlichem, nicht zu ihrem Aeusseren passendem Gesang gehört werden, geht aus der von mir angegebenen Stelle im Ibis hervor, wo es von einem am Jenissei erlegten *Phylloscopus* heisst „and the formula is the same as in *Ph. collybita*. The song was not a Chiffchaff's, but more like a Willow-Warbler's“. Dass auch einmal ein Weidenlaubvogel mit ähnlichem Gesange angetroffen wird, halte ich für ebenso möglich, wenn es auch viel seltener vorzukommen scheint.

Was die von Naumann so eingehend beschriebene Art (*Ph. sylvestris*) anlangt, so spricht sich ja schon Blasius in den Nachträgen — Anmerkung p. 68 und 69 — ausführlich darüber aus. Besonders

bezeichnend ist hier die Frage: „Wer kannte denn den Gesang von *S. Meisneri*?“ Es handelte sich also auch hier nur um den *Ph. trochilus*. Die von Meisner 1824 beschriebene *S. sylvestris* ist jetzt von den Schweizer Ornithologen vollkommen gestrichen, denn Viktor Fatio führt in seiner Faune des Vertébrés de la Suisse, Vol. II. p. 461 wohl *S. sylvestris Meisner* auf, aber nur als Synonym zu *Phylloscopus rufus*.

Der Vogelzug in der unteren Mainebene im Frühjahr 1904.

Von L. Buxbaum, Raunheim a. Main.

Der Winter 1903/04 zählte zu den gelinderen, denn nur an 9 Tagen stand das Thermometer 10—13 Grad Celsius unter Null und an 20 Tagen hatten wir 5—10 Grad Kälte zu verzeichnen. Die Stand- und Strichvögel hatten deshalb auch keinen Mangel. Die Kohlmeisen kamen in grösserer Anzahl auf den Futterplatz, bis zu 20 Stück, während die Blaumeisen nur durch ein Exemplar vertreten waren. Die Kohlmeisen waren jedenfalls die Jungen der vorjährigen Brutten aus meinen Nistkasten. Mit Hanfsamen und Nusskernen habe ich sie an mein Fenster gelockt, und sie kamen auch, wenn ich direkt hinter den Scheiben stand, bei geöffnetem Fenster kamen sie aber nicht herbei, wenn ich am Fenster stehen blieb. Auf mein Pfeifen kamen sie auf die Bäume, die unmittelbar am Fenster stehen, und wenn ich dann die Leckerbissen auslegte, so wurden sie ganz aufgereggt, kamen aber nicht an das Fenster, so lange ich da stand. Im Frühjahr sind sie von den Feldspatzen von den Nistkasten vertrieben worden und erst als ich diese beseitigte, hat ein Paar in einem Kasten genistet.

In den ersten Tagen des Januar zeigten sich viele Wildenten, besonders Stockenten, *Anas boschas*, in dem Main bei Frankfurt, weiter abwärts kamen sie nur vereinzelt vor. Am 28. Januar ist die Feldlerche, *Alauda arvensis*, angekommen, und am 6. Februar haben sie schon fleissig gesungen. Die zuerst ankommenden Lerchen gehen gewöhnlich bald weiter, und so kommt es vor, dass sie auf einmal wieder verschwunden sind, bei den Schwalben ist es ebenso. Am 11. Februar wurde der weisse Storch, *Ciconia ciconia*, im Rotgau gesehen, woselbst er in jedem Jahre früher ankommt als in der hiesigen Gegend. Die weisse Bachstelze, *Motacilla alba*, kam am 12. Februar hier an und

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Ornithologische Monatsschrift](#)

Jahr/Year: 1905

Band/Volume: [30](#)

Autor(en)/Author(s): Gengler Josef

Artikel/Article: [Ein Beitrag zur Kenntnis des Baumlaubvogels \(*Phylloscopus rufus sylvestris* Meisner\). 556-573](#)